

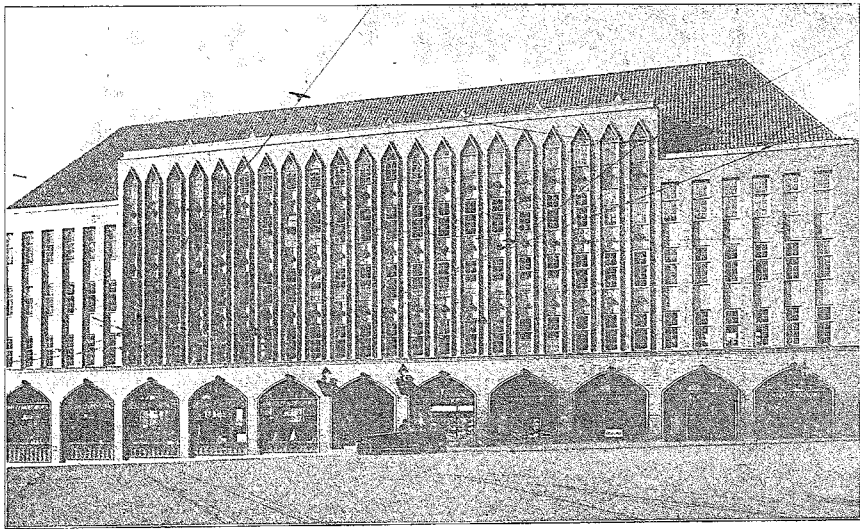
Schaufensterkunst.

Von Dr.-Ing. Bahn, Regierungsbaumeister.

Das Problem des Schaufensters hat in der Neuzeit erhöhte Bedeutung erlangt durch die Einführung der Schaufensterbeleuchtung, der Lüftungsklappen und anderer technischer Bedürfnisse. Daher ist es in der Gegenwart für den Kaufmann nicht nur von Bedeutung, daß das Schaufenster bei Tage die Waren zeigt, sondern mehr noch gewinnend das Schaufenster an Wert in der Abendzeit. Es ist zum Auge des Kaufmanns geworden, und von seiner zweckmäßigen Anführung hängt zum nicht geringen Teil der Erfolg ab. Der Architekt muß in der Lage sein den Kaufmann zu beraten und seine Anforderungen zu erfüllen. Es gilt daher, einerseits die technischen Fortschritte des modernen Schaufensters zu überschauen, andererseits für das Fenster die künstlerische

Angang von Schaufenstern aus, die diese Glasscheibe als Schutz gegen brennende Teilchen der Bogenlampen oder geplatzter Zylinder nicht besaßen. Als Lichtquelle dient heute elektrisches Licht von gelber und weißer Farbe mit bläulich gefärbter Glaskuppel, vor allen Bogen- und Metallfadlampen in Form von Fokus- und Axiallampen, die das Licht zur Lampenspitze ausstrahlen, ferner Rampenbeleuchtung.

Der Kämpfer ist das Trennstück zwischen Oberlicht und Unterlicht. Seine Bedeutung als Grenzstück zwischen dem Oberlicht für Ventilation und Beleuchtung und Unterlicht für Schaustellung erhält er durch kräftige Ausbildung. Er kann so stark ausgestaltet werden, daß eine weite Zurücklegung des Oberlichtes in die



Lübeck's erstes Kontorhaus: Der Handelshof am Bahnhofplatz

Architekten Zauk & Hornann, Hamburg

Form zu finden, die auf das Publikum die stärkste Suggestionskraft ausübt. Je nach Lage der Straße und dem Charakter des Straßen-Publikums wird man unterscheiden zwischen Schaufenstern für Großstadtgäßchenstraßen, Großstadtlaufegend und Vorort- oder Kleinstadtstraßen.

Überschaubar man die technischen Anforderungen, so ergibt sich folgendes Programm: gute Lüftung, Schutz vor Beschlagen der Scheibe, wirkungsvollste Beleuchtung, Schutz vor Sonne und Einbruch, gute Dekorationsmöglichkeit und wirkungsvolle Reklame am Schaufenster. Das Oberlicht ist die geeignete Stelle für die Lüftung. Eine wasserrecht eingezogene Glaswand scheidet häufig das Unterfenster von dem zum Ladeninnraum gehörigen Oberlicht und verhindert dadurch, daß der Staub der Ladenluft auf dem Wege zur Lüftungsklappe auf die Schanwaren niedersinkt. Auch für die Beleuchtung ist das Oberlicht die geeignetste Stelle. Die Lichtquelle wird in das vordere Drittel des Oberlichtes verlegt, damit das Licht von vorn schräg nach unten in das Fenster fällt mit gleichem Winkel wie das Tageslicht. Die Matzglasscheibe zwischen Oberlicht und Unterlicht gestattet eine angenehme Verteilung der Lichtstrahlen und schützt die Ware vor herabfallenden Trümmern der Beleuchtung. Die Mehrzahl der Warenhausbrände nahm ihren

Fensternische und eine Vorziehung des Unterlichtes bis in Wandflucht möglich wird. Sehr oft ist er so breit, daß er die Firmeninschrift aufnehmen kann. Für die Sommermarkise, für die Schienen der Schutzgitter ist er der geeignete Anbringungsplatz. Seine Bedeutung wird oftmals durch Bildhauerarbeiten betont, die auf die Eigenart des Kaufladens hinweisen.

Das Unterlicht dient ausschließlich der Schaustellung der Waren. Dem Wunsch des Kaufmanns folgend, müssen vielfach die Schaufflächen auf ein Maximum, die Wände und Pfeiler auf ein Minimum gebracht werden. Dem entsprechend wird die Raumung besondere Bedeutung erhalten.

Das Material ist entweder Holz oder Eisen, Messing oder Bronze. Holzrahmen haben den Vorteil der leichteren Reparaturmöglichkeit, auch kann der Rahmen dann die Ventilationslöcher aufnehmen, die ein Beschlagen der Scheibe verhindern sollen.

Je breiter der Rahmen, um so günstiger wird die Ware durch die Rahmung sich präsentieren. Auch ermöglicht der Rahmen die Anbringung von Stoffhängen, Wolkenstores und farbige Postieren. Auch versenkbare Gitter lassen sich leicht bei breiteren Rahmen mit einbauen, ohne daß die Gestaltung des Schaufensters darunter leidet. Um das

Spiegeln der Scheiben zu verhindern, wird man die Scheibe ein klein wenig nach vorn überkippen lassen, oder die Markise an der Unterseite dunkelfarben braun oder schwarz unterlegen. Als Maßnahme gegen das Vereisen der Scheibe im Winter werden neben der Erwärmung durch kleine Gasflammen am Fuß der Scheibe die Anwendung von Präparaten empfohlen: ein Liter Weingeist auf zehn Gramm Glycerin oder ein Liter Wasser, 250 Gramm Kochsalz und ein Liter Weingeist, alle zwei bis drei Tage erneuert. Zum Auflösen gefrorener Scheiben dient abreiben mit einer Lösung von zwei Eßlöffel Salz, einen halben Liter Wasser und etwas Glycerin.

Die Schaufensterbühne muß so konstruiert sein, daß sie mühe-los die Dekorieren ermöglicht. Sie wird daher auf Rollen gesetzt und läßt sich mittels Handschriften in das Ladeninnere ziehen. Auch das Reinigen der Scheiben von innen wird damit erleichtert, sowie das Abstauben und Abändern der Auslagen. Großbetriebe versenken die Bühne in den Kellerraum mittels Handwinden oder elektrisch betriebener Hebevorrichtungen.

Die Gestaltung des Fensters ist sehr verschieden bei den verschiedenen Berufen. Blumenläden sind ohne Hintergrund, Vorkostläden, Fleischer-, Fisch- und Kunstläden haben niedrigen Abschluß der Bühnenwand in Holz, Marmor oder Keramik; Bäckereien haben hohen Abschluß in Weißlackierung, Marmor oder Glas. Juwelengeschäfte erhalten Stoffaustapenzierung, im Warenhäuser sind feuer-sichere geschlossene Trennwände gegen das Ladeninnere vorgeschrieben. Bei gewissen Geschäften, wie Fleischerereien, ist voller Einblick in das Ladeninnere erwünscht, da ein mit Publikum gefüllter Ladenraum die Kauflust anregt. Bei übermäßiger Laden-tiefe läßt sich eine Verbesserung dadurch schaffen, daß in eine geräumige Vorhalle allseitig freistehende Schaufenster hineingesetzt werden. Den hinteren Abschluß bilden wieder Schaufensterreihen.

Im Allgemeinen beschränkt man sich heute auf Schaufenster im Erdgeschoß. Keller-Schaufenster und Schaufenster im Obergeschoß haben sich fast immer als verfehlt erwiesen, da sie künstlerisch wenig befriedigend und nur in geringem Maße auf das Publikum einwirken würden.

Kellerfenster müssen bei flacher Bühne die Waren dicht hinter der Scheibe zeigen oder bei tiefer Bühne die Waren flach auf dem Boden ausbreiten.

Obergeschoßfenster müssen die Bühne stark ansteigen lassen und auf Fernwirkung dekoriert werden.

In der Grundrissgestaltung gilt die Ecklage als besonders günstig. Sehr gern wird die Ecke aberschragt und ein einzigstes Fenster an die Ecke gelegt, das somit in drei Öffnungen nach drei Seiten hin Waren zur Schau stellt.

Schaukästen dienen zur Aufnahme von Schaustücken von geringer Größe und werden häufig in das Mauerwerk hineingelegt. Sie sollten die Pfeilerkante auf zehn Zentimeter freilassen und rhythmisch angeordnet sein.

Die Übertragung dieser technischen Forderungen auf Grundriss und Aufriß schafft vier Haupttypen von Schaufenstern und ihre Kombinationen untereinander.

1. Bogenfenster: die Scheibe wird tief in die Leibung des Bogens gelegt. Die starke Schattenwirkung ist ästhetisch in der Fassade oft erwünscht, verhindert aber oft eine stärkere Auswirkung der Ausstellung auf das Publikum. Das Oberlicht ergibt sich mühelos. Höger hat beim Cillehaus in Hamburg dieses Fenster konsequent verwendet, für die Reklame aber einen Doppelkämpfer angeordnet, das Oberlicht liegt bei ihm weiter zurück als wie das Unterlicht. Beim Wiederaufbau in Ostpreußen wurde von dem Bezirksarchitekten Frick in Stallopönen auf breite Rahmung des Unterlichtes im Gegensatz zu schmaler Rahmung des Oberlichtes Wert gelegt. Architekten Zauke und Hormann, Hamburg, haben bei ihrem Handelshof in Lübeck den Kämpfer massiv ausgestaltet.

2. Rechteckwandfenster: die Scheibe liegt flachig mit der Wand und wirkt wie eingespannt. Günstige Repräsentierung der Waren und gute räumliche Wirkung sind seine Vorteile.

3. Erkerfenster: die Schaustellung der Waren ist sehr günstig. Bei größeren Bauten in größerer Anzahl verwendet, verleihen sie dem Bau in monumentaler Reihung ein typisches Aussehen. Durch ihre Abweichungen lassen sie die Seitenansichten der zwischen ihnen eingespannten Pfeiler frei, die sonst leicht nach unten ihre plastische Kraft einbüßen. Die Einfügung des Kämpfers dient auch hier dazu, den Körper architektonisch zu gliedern. Auch hier

kann das Oberlicht weiter zurück liegen oder unter anderen Winkeln sich einfügen.

4. Nischenfenster: ihre Grundrisslinien zeigen von Pfeiler zu Pfeiler eine konkav-gebrochene Trapezform. Die Einbuchtungen vor dem Schaufenster ergeben ungehinderte Stamplätze für die Beschauer und günstigste Schanstellungsmöglichkeiten der Waren.

Wenden wir uns nun einigen Ausführungen zu, so gibt uns der Wiederaufbau von Ostpreußen beste Gelegenheit, einige Lösungen für Kleinstädte kennen zu lernen.

Das Schaufenster aus Stallopönen, Neuer Markt, ist von dem Bezirksarchitekten Curt Frick-Hellerau, einem Königsberger, ausgeführt. Die Bogenöffnung des Oberlichtes ist durch Sprossenstellung gleichförmig aufgelöst, ein kräftiger Kämpfer setzt die Steinarchitektur fort, das Unterlicht ergibt durch die sehr breite Rahmung eine günstige Vorführung der Waren.

Das Schaufenster des Architekten Stefan, Stallopönen, Kleiner Markt, versucht die Umrahmung der Scheibe architektonisch in Holz vor die Mauerfläche zu legen und erreicht damit eine erkerartige Wirkung. Ein kräftiges Gesims ist zugleich Aufnahmestelle für die Markise.

Das Schaufenster der Architekten Bahr und Brettschneider, Stallopönen, Goldapferstraße, verlegt das Oberlicht tiefer in die Nische und das Unterlicht flächig mit der Wand. Auch hier bildet ein breiter Holzrahmen eine günstige Umrahmung für die Waren.

Ein besonders günstiges Schaufenstermotiv ist das Erkerfenster. Die Lösung des Architekten Zwinscher, Hamburg, Schmiedestraße, zeigt eine Gestaltung, die durch ihre Ausführung in Holz, durch den zierlichen Maßstab und das klare Oberlicht gefällt.

Die Verwendung von Plastik am Schaufenster und die Einfügung eines zweifachen Oberlichtes zeigt die schöne Lösung aus Danzig, von der Marienapotheke. Der hohe Sockel läßt den zierlichen Maßstab besonders deutlich zum Bewußtsein kommen.

Ein prägnantes Beispiel einer Großstadtgestaltung ist die Lösung des Architekten Carl F. Schmidt, Hamburg, Dammtorstraße. Die ungewöhnlich energische Durchführung des Oberlichtes, die rhythmische Aufteilung des Unterlichtes mit den vorgezogenen Mittelteilen und seiner Betonung durch die Plastik, der starke Kämpfer, die dezente Farbigkeit des Holzes und der getönten Figuren, die farbigen Portieren, alles dies stemmt das Fenster zu einer besonders glücklichen Lösung für ein Goldwarengeschäft in lebhafter Geschäftsstraße.

Was alle diese Abbildungen auszeichnet, ist die Sachlichkeit der Forderung, die Knappheit der Architektur und die restlose Erfüllung aller technischen Bedürfnisse. Gerade aber in dieser nüchternen Sachlichkeit ist die Sicherheit empfunden, auf richtigem Wege aus dem Verfall der Baukunst den Aufstieg zu finden zu neuer Kunst. Die Hebevelle Behandlung kleiner Aufgaben ist es, die uns neue Kunst schafft, uns eine neue Schaufensterkunst bescheert und uns den künstlerischen Ausdruck der neuen Zeit bringen wird.



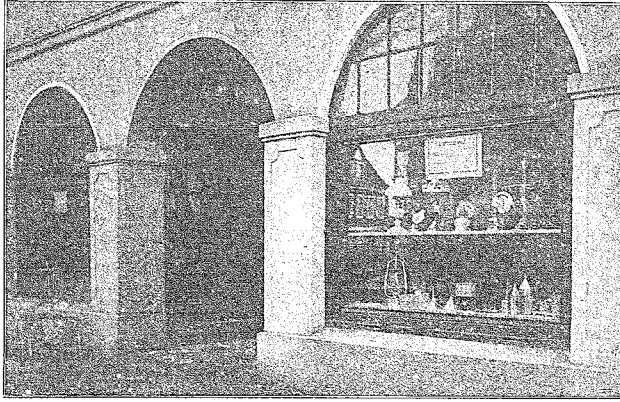
Wirtschaftlichkeit im Bauesen.

Nachstehende Vorträge wurden gehalten auf dem am 12. Oktober d. J. in Berlin stattgefundenen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Baugesamtwesen, Gruppe Brandenburg.

Die diesjährige Vortragsreihe der Deutschen Gesellschaft für Baugesamtwesen, die die Wirtschaftlichkeit im Baugesamtwesen behandelt, wurde vom Ministerialrat Busch eröffnet, indem er in herzlichen Worten die Mitglieder sowie die zahlreichen Gäste willkommen hieß. In dem zahlreichen Erscheinen ist ein Zeichen dafür gegeben, welche Wichtigkeit dem Verhandlungsgegenstand beigemessen wird. Der Vorsitzende bat dann, ihm selbst einführende Bemerkungen zu gestatten. Die Rationalisierung der Wirtschaft beschäftigt weite Kreise seit dem Zusammenbruch Deutschlands, aber es wird mehr davon gesprochen, als in Wirklichkeit umgesetzt, die einen betrachten die Rationalisierung als eine neue Art von Wissenschaft, mit der sich die Theoretiker abgeben sollen, die anderen erblicken in ihr die Träume von Phantasten und Weltverbessernern. Ein anderer Teil vertieft sich bloß in Teilproblemen und doch handelt es sich bei der Rationalisierung der Wirtschaft darum, mit dem geringsten Einsatz an Produktionsmitteln einschließlich der menschlichen Arbeit das Maximum an Leistung zu erzielen. In Amerika hat man die Bedeutung klar er-

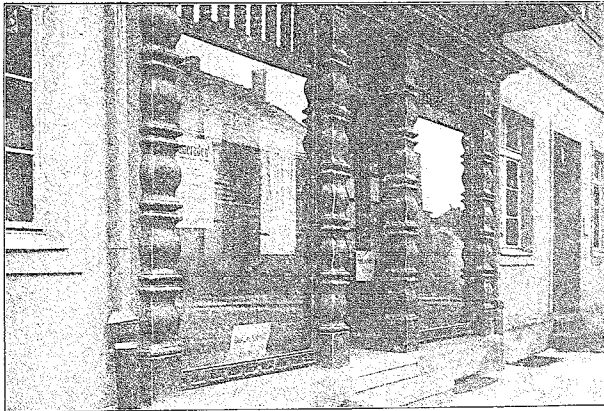
kann und dort ist auch die Rationalisierung nicht zum Schlagwort geworden, sondern die Wirtschaftlichkeit steht an erster Stelle. Höchste Sparsamkeit ist nun aber gerade für uns in Deutschland Lebensfrage. Wie groß auch die Not in Deutschland ist, auf dem Gebiete der Wirtschaftlichkeit ist bisher wenig erreicht worden. Was das Bauwesen anbelangt, so muß hier leider gesagt werden,

mögliche zu erreichen. Hierbei erscheint am wichtigsten die Auswahl der richtigen Kräfte, dann die richtige Auslese der Hilfskräfte, als drittes kommt der Wirkungsgrad der menschlichen Arbeit in Frage, als viertes der mechanische Ersatz der menschlichen Arbeitskraft, als fünftes die Vereinheitlichung der Baustoffe, als sechstes die Vereinachung der Verfahren und als letztes die



Stallpöden Opr., Wiedereraubau. Neuet Markt

Architekt B. D. A. Curt Frick-Helleran, Königsberg



Stallpöden Opr., Wiedereraubau. Ladenorban, Kleiner Markt

Architekt B. D. A. Stetan, Königsberg

daß nur bescheidene Anläufe bisher zu verzeichnen sind und doch wäre gerade das Bauwesen geeignet, die gesamte Wirtschaft mächtig zu fördern. Es mag zugegeben werden, daß die Aufgabe schwierig ist, aber es darf dann auch nicht verschwiegen werden, daß wir noch viel zu viel nur an den eigenen Vorteil denken. Der Gedanke von der Notwendigkeit das Ganze zu fördern, hat sich noch wenig Bahn gebrochen. Auch im Bauwesen müssen wir danach streben, mit dem geringsten Aufwand das Größ-

Organisation. Als das Wichtigste erscheint die richtige Auslese der Hilfskräfte, ob in der Leitung, ob als Facharbeiter, als Polierer, Meister, Ingenieur, kaufmännische Leiter tätig, immer muß ihnen ein Urteil über die Wirtschaftlichkeit ihrer Arbeit zur Verfügung stehen. Was die fachliche Ausbildung anbelangt, so darf die Auswahl nur auf Grund der tatsächlichen Eignung erfolgen. Sie ist vielleicht nicht so dringend, aber sie bildet die Grundlage für alles übrige. Vor Eintritt in den Beruf oder vor der Auswahl

für bestimmte Arbeiten sollte eine solche Eignungsprüfung erfolgen. Man mag über diese Eignungsprüfungen denken wie man will, eines steht aber fest, stets werden eine große Anzahl Arbeitskräfte beschäftigt werden, die nur unvollkommen von ihnen übertragene Arbeit gewachsen sind. Die Fernhaltung solcher Kräfte ist eine Notwendigkeit; dies gilt auch für das akademische Studium, wo oft alles andere, nur nicht die Eignung maßgebend ist. Was den Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch mechanische Hilfsmittel anlangt, so bietet uns die Maschinenteknik eine Fülle von Möglichkeiten, um kostbare Arbeitskräfte nur hochwertiger Intelligenzarbeit frei zu machen. Branchbare Lösungen liegen hier beispielsweise bei der Beton- und Mörtelbereitung vor. Weiter gilt es, die Werte, die im Gerätepark angehäuft sind, nicht ungenutzt liegen zu lassen. Man wird hier unbedingt nach einer besseren Regelung suchen müssen und die Werkzeuge und Geräte, die als mechanische Hilfsmittel verlangt werden, haben sich seit einem Menschenalter kaum geändert. Hier werden eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt werden müssen, denn gerade die kleinen aber immer wiederholten Arbeitsverluste sind von allergrößter Bedeutung. Des weiteren werden wir nach der Beseitigung der Vielgestaltigkeit streben müssen. Normung und Typisierung werden im Baugewerbe ebenso ihren Einzug halten müssen wie die Monographie, also das Verfahren, langwierige Rechenarbeiten durch einfachere Hilfsmittel zu ersetzen. Die Normung ist bereits im guten Gange, bei der Typisierung sind wir noch sehr weit zurück, vor allem aber werden wir feststellen müssen, was normungsfähig und was normungsbedürftig ist.

In der Baustoffwirtschaft bleibt noch viel zu tun übrig, insbesondere müssen sich die Hersteller es abgewöhnen, sich dem Ersatz des Minderwertigen durch Gutes entgegenzustellen. Die Verwendung von Baustoffen darf nur ihrer Eigenart entsprechend erfolgen und Baustoffe sollen aus größerer Entfernung nur dann herangeschafft werden, wenn sich in der Nähe nicht solche von gleicher, ja selbst in gewisser Beziehung geringerer Eignung finden, denn der Transport verschlingt große Werte und stellt an die Gesamtwirtschaft Anforderungen, die besser unterblieben. Unsere Vorschriften, insbesondere für die kleinen Bauten, werden darauf zu prüfen sein, ob sie nicht manchmal Entbehrliche enthalten, ob nicht die Festigkeitswerte zum Teil überholt sind, denn hier können selbst geringfügige Erleichterungen schon viel bedeuten. Besondere Beachtung muß auch der Abfallwirtschaft geschenkt werden, und auch beim Abbruch an die leichtere und bessere Wiederverwendbarkeit von Teilen gedacht werden. Am Schwierigsten wird es sein, die Organisationsfragen zu lösen, weil sich hier präparatistische Hindernisse in den Weg stellen. Auch wird stets der Einwand erhoben, daß mit jedem Bau die Bedingungen wechseln. Aber die Folgerung, daß man deshalb nicht allgemeingültige Lehren aufstellen kann, ist falsch und ohne solche kann von einer Hebung der Gesamtleistung nicht die Rede sein. Soll bei einer Bauausführung der höchste Wirkungsgrad erreicht sein, dann muß dem Konstruktionsplan ein sorgfältig durchgearbeiteter Bauausführungsplan an die Seite gestellt werden. Auf Grund eines solchen Bauausführungsplanes sind dann die Kosten zu berechnen und darauf zu kontrollieren. Es muß dies Gemeingut aller werden, die es angeht, auch den Behörden und öffentlichen Verwaltungen, die oft durch zu kurze und falsche Anschreibungen hindernd wirken. Eingehende Studien werden auch der Verminderung des Baukapitals gewidmet werden müssen.

So werden sich die Gebiete der Gemeinschaftsarbeit allmählich immer mehr und mehr ausdehnen. Die Aufgabe ist es, das Bauen zu verbilligen, die Wohnungsnot zu beseitigen und auf diese Art den verschiedenen Industrien und dem Baugewerbe selbst Aufträge in erhöhter Zahl zuzuführen. An letzter Stelle sei als ungelöstes Problem die Erhöhung des Wirkungsgrades der menschlichen Arbeit erwähnt. Die Untersuchungen von Taylor sind ja bekannt. Wie mehr und kühler wir hier abwägen, um so sicherer wird der Erfolg sein. Durch die heute eingeleitete Vortragsreihe will die Gesellschaft dem gesamten Bauwesen dienen, indem sie die Gesamtprobleme zusammenfaßt. Sie hofft Erfolg davon, daß die Erörterung in weite Fachkreise getragen wird und daß so das Ganze um einen Schritt vorwärts gebracht wird.

Dann sprach Prof. Dr. Weihe, Berlin über das Thema: „Welchen Stand hat der Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch Maschinen im Bauwesen erreicht und wo muß die weitere Ausführung bzw. die Vervollkommenung des maschinellen Betriebes angestrebt werden?“

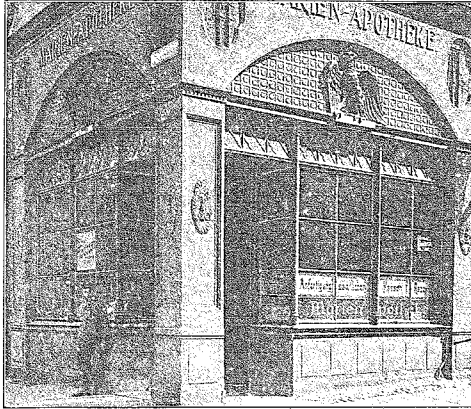
Es würde einer umfangreichen Arbeit über den heutigen Stand des Maschinenwesens bedürfen, wenn eine vollständige Erschließung des Themas erreicht werden sollte. Es ist deshalb nur möglich, Streiflichter auf einzelne Gebiete zu werfen. Die wirtschaftliche Seele des Betriebes ist die Maschine. Für die Handarbeit bedient sich der Mensch der Werkzeuge, die er in jeder beliebigen Richtung bewegen kann, was natürlich ein großer Vorzug ist, dafür ist aber die Leistungsfähigkeit des Menschen eine geringere. Im Durchschnitt entspricht die Tagesleistung 126 m/kg, das ist ungefähr $\frac{1}{2}$ PS. Demnach würde sich ungenügend 1 PS auf 14 Mark, 1 KW auf 19 Mark stellen. Ein KW ist aber schon für 40 Pfg. zu haben. Selbstverständlich würde eine so einfache Beurteilung der Sachlage unvollständig sein, denn die Maschine tritt schon mit Kosten belastet in den Dienst des Unternehmers, sie muß auf die Baustelle transportiert werden. All diese Kosten muß die Maschine abverdienen, und sie kann dies um so leichter, je mehr sie arbeitet. An der Hand einer graphischen Darstellung gibt der Vortragende einen Vergleich zwischen Handarbeit und Maschinenarbeit. Die Kurve der Handarbeit zeigt, daß bei der Handarbeit gleiche Leistungen stets auch das gleiche kosten, daß hingegen die Maschinenarbeit um so billiger wird, je größer der Arbeitsumfang. Auch an dem Schaubild, das die Arbeit zweier Bagger darstellt, wird gezeigt, daß mit wachsender Arbeitsmenge die Kosten niedriger werden. Die Wirtschaftlichkeit der Maschinen im Baugewerbe wird dadurch beeinflusst, daß diese Arbeit hier nicht bodenständig ist. Während man in allen übrigen Industriezweigen die Maschinenarbeit möglichst zu spezialisieren sucht, muß man deshalb im Baugewerbe bestrebt sein, möglichst Universal-Maschinen anzuwenden, also Maschinen mit auswechselbaren Werkzeugen. Wie man dieses Ziel erreichen kann, zeigt der Vortragende im Bilde an einem Nababagger, der gleichzeitig mit einem Saugbagger kombiniert ist. Auch den Trockenbagger kann man als Hoch- oder Tiefbagger benutzen. Der Löfelbagger übt auf die Bodenfläche einen geringeren Druck aus als der Mensch, er kann also leicht auch auf schlechtem Boden hin- und herfahren, er kann sich leicht bei Sprengarbeiten in Sicherheit bringen. Durch die Anwendung ganz kleiner Löfel von $\frac{2}{3}$ cbm Inhalt, ist es gelungen, drei Spiele in der Minute zu erreichen, wodurch wiederum eine Verbilligung eintritt. Dieser Löfelbagger kann auch gleichzeitig als Drehkran benutzt werden, er ist für Greifbühnen einrichtbar, kann als Kraumramme dienen und als Schürf- und Seilbagger Verwendung finden. Ein weiteres Lichtbild führt eine Betonmischmaschine vor, wie sie im Betonstraßenbau in Amerika Verwendung findet. Sie ist mit einem Anleger ausgerüstet, auf welchem der Kübel fährt, und bestreicht die ganze Straßenbreite, sie fährt mit eigenem Motor auf Ruppen.

Zum Kleingerät übergehend, behandelte Prof. Weihe die Anwendung von Preßluft-Werkzeugen, wie Niethammer, Bohrerhammer, Stampfhammer. Die Leistung ist etwa die drei- bis vierfache wie bei Handarbeit. Aus den vorgeführten Kurven geht hervor, daß bei 80 stündiger Arbeit Kostengleichheit zwischen Handarbeit und Preßluftarbeit vorhanden ist. Erst bei größerem Umfang wird der Preßluftbetrieb wirtschaftlicher. Aus diesem Vergleich wird auch erklärlich, warum die Verhältnisse in anderen Ländern anders liegen, beispielsweise in Amerika, wo der Arbeitslohn dreimal so hoch ist wie bei uns, die Maschinen aber nicht teurer sind wie bei uns, denn auch Amerika liefert seine Maschinen zum Weltmarktpreis und so ist es bedingt, das drüben schon bei geringerem Arbeitsumfang die Maschine wirtschaftlich ist. Ähnlich aber in umgekehrter Sinne liegen die Verhältnisse für die Anwendung von Maschinen bei der Plantagenarbeit.

Für Arbeiten von geringerem Umfang kommen Kleinmotoren, insbesondere Elektromotoren, aber auch Kleinölmotoren und kompressorlose Dieselmotoren in Frage. Aus der Wirtschaftlichkeitskurve ergibt sich, daß bei kleinem Arbeitsumfang der Elektromotor wirtschaftlicher ist als Kleinöl- oder Dieselmotor. Die Grenze liegt hier bei 400 Stunden. Der Elektromotor ermöglicht oft die einfache Lösung schwieriger Aufgaben. Viel angewandt wird der Elektrozug, an Stelle des Handflaschenzugs. Der Elektrozug kann auch fahrbar eingerichtet werden, als Laufwinde gebraucht werden, er kann als Aufzug eingerichtet werden. Für den Materialtransport sind jedoch Krane wirtschaftlicher wie die Aufzüge, weil sie das Material vom Stapel aufnehmen können, weil sie Heben und Dreharbeit leisten. Elektromotore bringen den Nachteil mit sich, daß sie den Anschluß an ein Stromnetz er-

fördern, wo wiederum die verschiedene Stromart und Spannung zu berücksichtigen ist. Ein Motor, der in Charlottenburg brauchbar ist, kann in Wilmersdorf nicht arbeiten. Viele Betriebsmittel sind überhaupt nur bei elektrischem Antrieb wirtschaftlich durch den Fortfall der Transmissionen. Ist doch selbst in einzelnen Fabrikbetrieben der Transmissionsverlust 50 Prozent. Für die

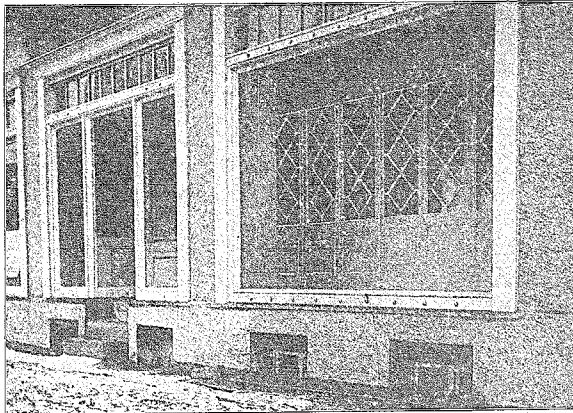
Handarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen ist. An technischen Mitteln ist kein Mangel vorhanden, ja oft ein Zuviel vorhanden, wie etwa bei den Betonmischmaschinen. Manche Baumaschine wäre bereits reif für die Typisierung und auch die Normung der Ersatzteile wäre möglich, Selbstverständlich ist noch kein Gerät vollkommen, aber gerade bei der Verbesserung müßte



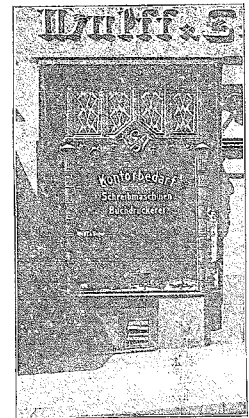
Alteres Schaufenster aus Danzig, Marien-Apothek, Heilige-Geist-Case



Hamburg, Dammtorstraße. Architekt Curt F. Schmidt, D. W.



Stallionen Opr., Wiederaufbau, Goldfager Straße. Architekt B. D. A. Bahr & Bretschneider, Danzig



Hamburg, Schmiedestraße, Erker-Fenster
Architekt Zwiischer

Frage, ob man Fremdstrom oder selbsterzeugten Strom verwenden soll, ist entscheidend der Preis des Fremdstroms. Die eigene Stromerzeugung wiederum ist möglich durch Anwendung von Lokomobilen oder Dieselmotoren. Aus den Wirtschaftlichkeitskurven, die der Vortragende vorführte, ergab sich, daß bei größeren Leistungen der Dieselmotor die Lokomobile übertrifft.

Wie schon betont, arbeiten die Maschinen stets mit großer Einsichtigkeit und so entsteht dann die Frage, wo wirtschaftlich

der Bauingenieur mitarbeiten, Forderungen und Aufgaben stellen. Unbedingt erforderlich ist eine technische Buchführung für jedes Gerät, die die Leistung und die Kosten genau angibt. Durch die rein kaufmännische Buchführung entsteht oft ein falsches Bild, denn wir müssen im ganzen Betrieb wirtschaftlich denken, denn das Ziel ist ja nicht Arbeiten, sondern wirtschaftlich arbeiten. Wenn bei der Maschinenarbeit Mißerfolge eintreten, so ist meistens nicht die Maschine schuld, sondern die Maschine ist

dann entweder falsch ausgewählt, oder falsch benutzt. Nicht die Maschine ist es, die es macht, sondern der Geist, der sie beherrscht.

An den Vortrag schloß sich eine ausgedehnte Aussprache an. In der die Fragen des Straßenbaues bzw. der Anwendung von Maschinen im Straßenbau behandelt wurde, die Frage der Möglichkeit Gubbeton nicht nur beim Ingenieurbau, sondern auch beim Wohnungsbau zu verwenden. Einen großen Raum in der Diskussion nahm auch die Frage ein, ob es zweckmäßig wäre, die Handarbeit durch Maschinenarbeit zu verdrängen und der Einfluß dieser Verdrängung auf den Menschen. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß der Ersatz der Handarbeit durch Maschinenarbeit nicht nur erforderlich, sondern auch günstig sei. Dadurch wird nicht nur eine oft entwürdigende Arbeit für den Menschen beseitigt sondern es wird tatsächlich die Ökonomie der Arbeit erhöht, da nachgewiesen ist, daß bei der Maschinenarbeit das durchschnittliche Berufsalter sofort zu steigen beginnt. An die Behörden wurde die Forderung gestellt, daß sie Bauarbeiten so verpacken, daß tatsächlich die Anwendung der Maschinen wirtschaftlich durchführbar ist. Weiter wurde an der Hand von zwei Beispielen, den Tragkästen für Steine und den Kübeln für die Mörtelbereitung, gezeigt, wie viel Arbeit hier noch verschwendet wird und wie sich diese Verschwendung durch die fortwährende Wiederholung ins Große summiert. Mit einem Dank an Vortragende und Diskussionsredner schloß der Vorsitzende die Sitzung.



Schlesischer Baugewerkstag.

Der Innungsverband Schlesischer Baugewerksmeister ließ am 4. November d. J. in Breslau den 19. Schlesischen Baugewerkstag (31. ordentlichen Bezirkstag) ab. Auf der Tagung wurden eine Reihe von Fachfragen erörtert. Aus dem Geschäftsbericht ist zu sehen, daß den Verbände 42 Innungen angehören mit etwa 770 Mitgliedern. In seinem Vortrage über die Lehrlingsfrage erwähnte Maurermeister Doerfert-Breslau, daß das Bauhandwerk lange Zeit unter dem Mangel an geeigneten Nachwuchs zu leiden hatte, da die Bautätigkeit sehr darnieder lag. Die Verhältnisse haben sich nun in den letzten Jahren etwas gebessert, denn während im Jahre 1914 insgesamt 865 Maurerlehrlinge freigesprochen wurden, betrug diese Zahl 1924 bereits 1001. In den gleichen Zeiträumen bestanden 512 bzw. 777 Zimmerlehrlinge die Oehlfenprüfung, so daß hier noch eine größere Zunahme zu verzeichnen ist. Der Nachwuchs an Zimmerlehrlingen ist ein geringerer, während sich im Mauerhandwerk noch immer ein Mangel an Lehrstellen geltend macht. Es wurde weiter gefordert, darauf hinzuwirken, daß die einseitigen Paragraphen in den Lehrlingsverträgen den Meistern mehr Rechte geben müßten, um sie in die Lage zu versetzen, den Lehrling auch außerhalb seiner Arbeitszeit zu beobachten. Syndikus Dr. Pöschke bemerkte in der Aussprache, daß auch die Handwerkskammer sich damit beschäftigt, die Bemühungen scheitern aber an der gegenwärtigen Reichsverfassung, die auch den Lehrlingen volle Koalitionstreue gewährt. Ratsmännermeister Halppaap sprach über die Regelung der Baumeisterberufszeichnung und die Genehmigungspflicht für das Baugewerbe. Er bemerkte, daß durch die Gewerbefreiheit besonders das Baugewerbe in Miskredit gekommen sei und daß durch sie das Puschertum begünstigt werde. Alle Eingaben und Bemühungen sind bis jetzt erfolglos geblieben. Die Allgemeinheit hat ein großes Interesse daran, daß der Baumeister vor unläuterem Elementen bewahrt wird. Große Bauarbeiten und Aufgaben stehen dem Baugewerbe in den nächsten Jahren bevor, wie die Beseitigung der Wohnungsnot usw. Die Regierung beabsichtigt allerdings, daß durch die Verleihung des Titels „Baumeister“ leicht eine Verwechslung mit den höheren Baubeamteten eintreten könnte. Trotzdem wird das Baugewerbe seine Forderungen, Genehmigungspflicht und Zuerkennung des Baumeistertitels, mit Nachdruck vertreten. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm das Referat des Stadtrats, Obermeister Beck, in Anspruch, der über die neuen Verordnungen im Verdünnungswesen sprach. Er erkannte an, daß die neue Reichsverordnung viele Verbesserungen für das Bauhandwerk zur Folge habe. Trotzdem werde man die Mängel im Verdünnungswesen nicht beseitigen können, es liege aber nach an den Kollegen, die Mißstände zu beseitigen. Sie brauchen nur richtig zu kalkulieren, dann werden die Klagen verstummen. Der Referent legte den Behörden ans Herz, die neue

Reichsverordnung wohlwollend anzuwenden. Bei den Wahlen wurde an Stelle des zurücktretenden Vorsitzenden, Regierungsbaumeister Wolfram, der zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, dessen Stellvertreter, Maurermeister Doerfert-Breslau gewählt. Zum Stellvertreter wurde Maurermeister Architekt Halppaap gewählt. Über die neue Reichshandwerkerordnung berichtete noch Ratsmännermeister Beck, daß sie wie keine andere derartig verknäuelert sei, aus der sich nur Eingeweihte herausfinden könnten. Sie zählt nicht weniger als 900 Paragraphen ohne jeden Kommentar. Der Geschäftsführer der Baugewerkschaft, Petruilla, berichtete über die Erhöhung der Beiträge, die nicht weniger als mit 150 Prozent das Bauhandwerk mehrbelasten werden als bisher. Durch das Genfer Abkommen allein habe die Baugewerkschaft an die Baugewerkschaft in Ostoberschlesien 180 000 Mark jährlich bis zum Jahre 1938 zu zahlen. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß es in letzter Stunde noch gelingen möge, diese Summe abzuwehren, um das Bauhandwerk nicht völlig dem Ruin entgegenzuführen. Als nächster Tagungsort wurde wieder Breslau gewählt.



Der Klinker als modernes Fassadenmaterial.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen der modernen Architektur ist die Wiederbelebung des Ziegelrobbanes. Erfreulich, weil sich die Architektur damit wieder eines Materials angenommen hat, das in seiner lebendigen Wirkung und Materialwahrheit einem der Grundsätze des modernen Städtebaues, dem Ruf nach der Farbe im Stadtbild, besonders gerecht wird.

Woher kam es, daß dieses Material um die Wende des Jahrhunderts so vollständig in den Hintergrund treten konnte, daß unsere Architekten es fast verlernt hatten, in Ziegelrobbau zu denken und zu schaffen?

Wer die alten Bauten der gotischen Epoche betrachtet, weiß, welcher Formenreichtum in diesem Material steckt. Mit Ausnahme einiger Gegenden, wo eine gute volkstümliche Tradition an den überkommenen Formen festhielt, versank er im Laufe des Jahrhunderts vor einer Formenvelt, die für uns sehr mit Unrecht als „Renaissance“ bezeichnet wird, so innerlich fremd diese dem deutschen Wesen war, so vernichtend sie auf die innere Wahrheit architektonischen Schaffens eingewirkt hat. Da brachte die Stillsetze des neunzehnten Jahrhunderts u. a. auch eine Wiederbelebung der Gotik, die von ihren Anhängern als „neugotische Schule“ bezeichnet wurde. Es war eine dünne, wässrige Formengebung, die mit dem Geiste der alten Gotik nichts gemein hatte. Fabriken, Schulen, Kasernen, die es zur Zeit der Gotik garnicht gegeben hat, und die darnach geradezu nach eigener Formensprache verlangten, alles wurde in diesem unverständlichen Stil gebaut. Die notwendige Erneuerung, die dieser falschen Behandlung folgen mußte, zog einen zweiten Fehler nach sich. Das Material wurde einer künstlerischen Wirkung für ungeeignet gehalten und als minderwertig verpönt.

Einen Teil der Schuld an diesem Zustande trägt die Industrie, die einen absolut glatten, scharfkantigen Stein herabbrachte, der nun als „Verblender“ mit besonders präparierter Oberfläche — schon der Name ist bezeichnend — meist in geringer Stärke (Kienchen) die Außenhaut der Fassaden bildete. Das Ganze mußte schon dadurch trocken und mürben wirken. Der Reiz der Fläche, des Materials ging unter in einer charakterlosen Exaktheit.

Die Folge war, daß man sich von einem Material abwandte, daß das Äußere der Gebäude so wenig reizvoll machte, und sich dem beweglicheren Material des Putzes zuwandte, das in Verbindung mit der Farbe den Absichten der Baumeister leichter entgegenkam.

Das zweite Jahrzehnt dieses Jahrhunderts brachte eine Wandlung. Architekten von Ruf griffen den Ziegelrobbau wieder auf und verstanden, ihm Wirkungen abzugewinnen, die der Formengebung der Gotik an die Seite gestellt werden können, ohne in eine sklavische Nachahmung dieses Stils zu verfallen. — Die Industrie brachte diesen Bestrebungen Verständnis entgegen. Es wurden Mauersteine, Klinker, Hartbrandsteine von Ton hergestellt, die bei fester wetterbeständiger Oberfläche einen organischen Teil des Mauerwerks bilden und deren reizvolle verschiedenfarbige Oberfläche auch der geschlossenen Fläche ein Eigenleben gibt, das der frühere „Verblender“ niemals hatte.

Zu den Werken, die in dieser Hinsicht besonders auf der Höhe stehen, gehören die vereinigten Werke: Tonwerk Buchwäldchen G. m. b. H. bei Calau (N.-L.) und Niederlausitzer Tonwerke Aktiengesellschaft Cabel bei Calau (N.-L.)

In ersteren werden Tonklinker in Gelb, Hellbunt und Dunkelbunt, in letzterem braune und blaue Eisenklinker hergestellt, diese auch im Oldenburger Format, das infolge geringerer Größe eine beweglichere feingliedrigere Architektur ermöglicht. Die von den genannten Werken hergestellten Steine sind wie wenige geeigneter, den modernen Bestrebungen des Ziegelrohbaues entgegenzukommen, den moderneren Großbauten, wie Fabriken, Schulen, Verwaltungsgebäuden, Kirchen usw. zu einer eigenen Formensprache zu verhelfen, den Wohnräumen und Kleinbauten einen intimen Reiz zu verleihen. In welcher Weise dies bereits von modern denkenden Architekten erkannt ist, geht aus der Jahresproduktion der genannten Werke von 12—14 Millionen Stücken hervor.

Eine weiterer Vorzug der Verwendung des Klinkers als Fassadenbaustoff ist die absolute Wetterbeständigkeit, die ihn in dieser Hinsicht als geradezu ideal erscheinen läßt. Kommt nun noch die vorhandene vielseitige Nuancierung der Farbe und die Möglichkeit einer Formensprache hinzu, die dem jeweiligen Zweck des Bauwerks besondern Ausdruck verleiht, so dürfte damit ein Fassadenbaustoff gefunden sein, der die Zukunft zu beherrschen geeignet ist.

Die genannten Werke haben auf der diesjährigen Jahreschau Deutscher Arbeit in Dresden einen Pavillon errichtet, der verschiedene Verwendungsmöglichkeiten des Klinkers für die Schauseite zeigt. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht die Wirkung der Formgebung. Die Eckpfeiler sind aus blauen Eisenklinkern der Niederlausitzer-Tonwerke Cabel, die reich gegliederten Öffnungen aus dunkelbunten Klinkern des Tonwerks Buchwäldchen, der Sockel aus gelben Klinkern des gleichen Werkes hergestellt. Das Dach wurde mit Mönch- und Nonnensteinen der Dachziegelwerke Aktiengesellschaft Sturm, Freiwaldau, gedeckt. Kräftige farbige Behandlung der Holzteile erhöht die Wirkung.

Das Interesse, das das Klinkermaterial bei den Fachleuten immer mehr findet, läßt eine weitere Verbreitung als Fassadenbaustoff erwarten, die im Interesse einer fortschreitenden Gesundung moderner architektonischer Formensprache zu begrüßen wäre.

R. Stiefler.

Verschiedenes.

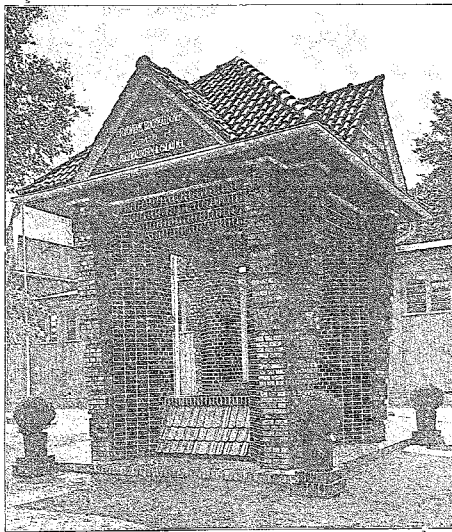
Hauszinssteuer und Neubaulätigkeit. Die Wirkung der Hauszinssteuer wird im allgemeinen stark überschätzt. Diese Steuer war bekanntlich als Ausgleich dafür gedacht, daß den Grundstückseigentümern infolge der vollen oder teilweisen Entwertung der Hypotheken in den Zeiten der Inflation bei der allmählichen Angleichung der Miete an den Vorkriegsstand Vorteile zu wachsen würden, die insbesondere im Hinblick auf Schädigungen anderer Bevölkerungskreise durch die Geldentwertung als unberechtigt erscheinen mußten. Auf diese Weise wird ein Teil der Mieten für die Allgemeinheit in Anspruch genommen. Richtig wäre es gewesen, die Erträge dieser Abgabe, wie ursprünglich auch beabsichtigt, ausschließlich oder zum mindesten überwiegend zur Steuerung der gegenwärtigen katastrophalen Wohnungsnot zu verwenden. Aber der allgemeine Notstand der Staats- und Gemeindefinanzen führte dazu,

daß bestimmte Teile des Aufkommens der Hauszinssteuer für allgemeine Staats- und Gemeindezwecke, besonders sozialpolitischer Natur, in Anspruch genommen wurden. Dieses System wurde immer weiter ausgebaut und der Anteil für den Wohnungsbau in Verhältnis immer mehr beschnitten. Von einem Gesamtaufkommen des Jahres 1924 im Betrage von rund 177 Millionen konnten nur etwa 59 Millionen Mark für die Neubaulätigkeit verwendet werden. Von dem in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1925 aufkommenden Gesamtbetrage von 114 Millionen kommen für die Förderung der Neubaulätigkeit nur 33 Millionen in Betracht. Der übrige Teil des Hauszinssteueraufkommens ist für allgemeine Verwaltungszwecke von Reich, Staat und Gemeinde bestimmt. Mit Hilfe der Hauszinssteuer konnte z. B. 1924 in Groß-Berlin 10 050 Wohnungen erstellt werden. Die für das Etatsjahr 1925 in Angriff genommene 8500 Wohnungen sind für den unvermindert gebliebenen Wohnungsbedarf der Reichshauptstadt völlig unzureichend. In anderen deutschen Gemeinden liegen die Verhältnisse ähnlich.

Kosten von Straßenpflaster.

Oberbauamtmannt Stilkrauth in München untersucht in einer Arbeit, die die Verkehrstechnik veröffentlicht, die Kosten der verschiedenen Straßenbefestigungen. Er ist ein Freund des Kleinpflasters, und wir wollen voraussetzen, daß man sehr vorsichtig mit der Verallgemeinerung von solchen Ziffern sein muß, die immer sehr stark von örtlichen Verhältnissen, z. B. den örtlichen Kosten der verschiedenen Baustoffe, abhängig sind, was der Veriasser selbst betont. Immerhin sind sie für die allgemeine Urteilsbildung interessant. Stilkrauth berechnet die durchschnittlichen Jahreskosten für Holzpflaster auf 150 Pf. je qm für Großpflaster, Stampaspalt und Gußspalt auf 100 Pf., für Teermakadam und Betonpflaster auf 80 Pf., für Kleinst Straßenpflaster auf 70 Pf., für die — nur kurz wirksam — Oberflächenteerung auf 60 und schließlich für Walzaspalt auf 50 Pf.

Invalidenversicherung. Personen, die aus einer nach § 1226 der Reichsversicherungsordnung invalidenversicherungsrechtlichen Beschäftigung ausscheiden, sind nach § 1243 a. O. berechtigt, zur Aufrechterhaltung des während ihrer Zugehörigkeit zum Zwangsversicherung erworbenen Anspruchs auf Rente für sich und ihre Hinterbliebenen, sowie zur Teilnahme an den freiwilligen Leistungen der Landesversicherungsanstalt, insbesondere auf dem Gebiete des Heilverfahrens, die Versicherung freiwillig fortzusetzen. Die Invalidenquittungskarte hat für den einzelnen Versicherten besonderen Wert erlangt, nachdem die Geldentwertung das Vermögen sehr vieler Besitzenden verschlungen hat und auf der anderen Seite die Leistungen gerade der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung eine früher nicht gekannte Ausgestaltung erfahren haben. Es liegt auf der Hand, daß gerade die Angehörigen selbständiger Berufe oder auch Ehefrauen im Falle des Eintritts der Invalidität oder nach ihrem Tode die Hinterbliebenen, jeglicher Barmittel entbittert — leider zu spät — der Invalidenquittungskarte erinnern und es ist zu bedauern, wenn in noch recht zahlreichen Fällen Rentenansprüche wegen Erlöschens der Anwartschaft abgelehnt werden müssen, obgleich der Versicherte in jahrzehntelanger Lohnarbeit tausend und mehr Beiträge geleistet hatte. Die Bedingungen, unter denen die freiwillige Versicherung zulässig ist oder bereits erloschene Anwartschaften zum Aufleben gebracht werden können, sind aus einem Merkblatt zu ersehen, das von der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau, Hoheplanplatz 8 oder von



Entwurf: R. Stiefler, E. Könecke, Architekten, Cottbus

ihren Kontrollstellen in den Provinzen Ober- und Niederschlesien kostenlos bezogen werden kann. Seit dem 1. August 25 dürfen für die freiwillige Versicherung Beitragsmarken der niedrigsten (I.) Lohnklasse zu 25 Pfg. nicht mehr verwendet werden. Es sind vielmehr Beitragsmarken in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse zu kleben, nämlich bei einem wöchentlichen Einkommen bis 12 Mark Marken Lohnklasse 2 zu 50 Pfg., von 12 bis 18 Mark Marken Lohnklasse 3 zu 70 Pfg., von 18 bis 24 Mark Marken Lohnklasse 4 zu 1 Mark, von 24 bis 30 Mark Marken Lohnklasse 5 zu 1,20 Mark, von mehr als 30 Mark Marken Lohnklasse 6 zu 1,40 Mark.

Putz- und Oelfarbe.

Entfernung alter Tapete und Oelfarbe. Um alte Tapete von den Wänden zu entfernen, bedient man sich zweckmäßig folgenden Verfahrens: Man stellt sich eine dicke, breite Masse her, indem man in kochendem Wasser Mehl und einige Löffel Kocchsalz verührt. Dann legt man etwas Essigsäure, 60 Gramm oder auch etwas mehr, hinzu, wie sie in jedem Drogengeschäft käuflich ist, und verührt sie zur mit der Lösung. Mittels eines Anstreichpfeils trägt man dann die breite Masse in ziemlich beträchtlicher Menge auf die alte Tapete auf, die sich bereits wenige Minuten später in langen Streifen ablösen läßt, ohne daß sich dabei allzuviel Staub oder Schmutz entwickelt. — Auch zur Entfernung von Farbe von Glas läßt sich Essigsäure erfolgreich verwenden, und zwar in starker, heißer Lösung, die mittels eines Tuches oder Schwammes aufgetragen wird. Man hat nur zu beachten, daß man nicht damit an löschende Holzteile, die intaktilen sollen, herankommt, da die Lösung sehr kräftig wirkt. Für die Hände ist sie aber unschädlich.

Ausstellungs- und Messwesen.

Königsberger Frühjahrsmesse. Die Bedingungen für die Beteiligung an der 12. Deutschen Ostmesse (14.—17. Februar), die nach Fühlungnahme mit dem Ausstellerverband festgesetzt wurden, tragen der heutigen Wirtschaftsfrage weitgehend Rechnung. Sie werden in den nächsten Tagen den Interessenten zugestellt.

Bücherschau.

Alle Fachbücher, auch die hier angezeigten, sind durch unseren Verlag zu beziehen.
Der Talsperrenbau, Von Regierungs- und Baurat P. Ziegler. Band I. Dritte neubearbeitete Auflage. 247 Seiten mit 337 Abb. Witl. Ernst & Sohn, Berlin, 1925. Geh. 24, geb. 26 RM.

Dieser I. Band behandelt die Talsperren aus Erde und losem Stehmaterial in sehr eingehender und ausführlicher Weise. Besonders wertvoll ist die Besprechung der vielen Ausführungen und der Mißerfolge. Der Erdamm bietet recht oft wirtschaftliche Vorteile gegenüber der massiven Sperrmauer. Die verantwortlichen Leiter unserer deutschen Wasserwirtschaft werden jedenfalls in den nächsten Jahrzehnten Gelegenheit haben, sich mit diesen Fragen noch eingehend zu beschäftigen. Die Zieglerschen Ausführungen bieten zweifellos eine ausgezeichnete Grundlage hierzu. Nach unserer Kenntnis des einschlägigen Schrifttums ist Ziegler der deutsche Fachmann, der sich mit eingehendem Verständnis und mit Lust und Liebe der bei uns scheinbar etwas vernachlässigten Frage der Erdämme als Ersatz von massiven Staumauern für Talsperren angenommen hat. Wie weit seine Kritik der Veröffentlichung des Handbuchs der Ingenieurwissenschaften und der Preußischen Anleitung für Bau und Betrieb von Sammelbecken berechtigt ist, können wir nicht voll beurteilen: die maßgebenden Stellen werden nicht umhin können, sich mit ihr zu beschäftigen. Für uns Schlesier steht die Frage der einwandfreien Lösung einer großen wirtschaftlichen Aufgabe durch die Anlage des viel besprochenen Ottmachers Staubeckens besonders im Vordergrund. Die verantwortlichen Stellen für diese einschneidende und das wirtschaftliche Leben unserer Provinz stark beeinflussende Aufgabe werden die Zieglerschen Ausführungen einer eingehenden Würdigung zu unterziehen haben. M. P.

„Schlesiervolk!“, ein Heimatbuch von W. Müller-Riedersdorf. Verlag Friedr. Brandtsteiner, Leipzig, Stephanstraße 20. Preis geb. 6,50 Mark.

Der bekannte schlesische Schriftsteller gibt dem gesamten Deutschland hier eine Charakteristik des schlesischen Stammes mit seinen Eigenarten und Eigentümlichkeiten. Die literarischen Hauptvertreter Schlesiens aus Vergangenheit und Gegenwart — Männer wie Frauen — haben ihr Bestes dazu beigetragen. In einer Fülle reicher Bilder entrollt sich in dem schmucken Buche, das die Freude

jedes Buchliebhabers bilden wird, Volksart, Geschichte, Kunst und Wissenschaft wie Erwerbserleben der im Deutschen Reiche oft unterschätzten schlesischen Landschaft. Der künstlerischen Eigenart des Buches wird durch eine Anzahl guter Bilder Rechnung getragen. Die Ausschaffung kann jedem Freund eines wirklich guten Buches empfohlen werden. A. B.



Fragekasten.

Frage Nr. 114. Bei etwa 70 Besitzungen in Hindenburg O.-S. Nord, haben die massiven Gebäude: Wohnhäuser, Stallungen usw. seit etwa vier Jahren Risse erhalten und zwar im vollen Mauerwerk, an Fensterbrüstungen, an Fenster- und Türbögen, an geputzten Decken. Derartige Beschädigungen sind in Oberschlesien keine Seltenheit und werden durch den Bergbaubetrieb hervorgerufen. Auch in vorliegendem Falle wird die Entstehung der zahlreichen und umfangreichen Schäden von den Grundstückseigentümern und Bauachverständigen auf die nachteiligen Einwirkungen der Steinkohlengrube „Concordia“ zurückgeführt. Unter anderem hat auch die große und gut gebaute, baulich auch stets sorgfältig unterhaltene Gemeindegasse in dieser Gegend Beschädigungen seit den letzten Jahren erlitten. Zahlreiche Brunnen haben in der Zwischenzeit ihr Wasser verloren, auch sind Gasrohrleitungen der Gemeinde, die unter dem Straßengänge liegen, wiederholt beschädigt worden. Zu wiederholten Malen haben die Bewohner in jeder Gegend starke Gebäudeschütterungen wahrgenommen. Die beschädigten Bauwerke stehen durchweg länger als zwanzig Jahre und standen bis vor etwa fünf Jahren noch unversehrt. Auch meistens werden nur bergbauliche Einwirkungen als Ursache für die Entstehung der Gebäudebeschädigungen angenommen. Der vom Gericht in diesen zahlreichen Prozessen ernannte Bergbauachverständige hat jedoch jegliche Einwirkung des Bergbaubetriebes auf die (Grundstücke verneint und die Entstehung der zahlreichen Risse auf die Trockenheit in den Jahren 1921/22 zurückgeführt. Ich bitte um geneigte Beantwortung folgender Fragen: 1. Haben Trockenperioden in den Jahren 1921 und 1922 auch in anderen Gegenden umfangreiche Beschädigungen durch Risse an Gebäuden hervorgerufen? evtl. wo und in welcher Weise? 2. Sind schädliche Einwirkungen auf Gebäude infolge von Trockenheit überhaupt sonst beobachtet worden? 3. Der vom Gericht ernannte Bergbauachverständige abgegebene Gutachten, das sich über Erfahrungen in der Hoch- und Tiefbauwissenschaft ausläßt, im Urteil verwenden, oder hat über die Einwirkungen von Trockenperioden auf den Zustand der Gebäude nur ein geeigneter Bausachverständiger gehört werden müssen? H. in G.

Frage Nr. 115. 1. Werden die Gefährden des Innungsverbandes Deutscher Bauwerksmeister gerichtlich anerkannt und verspricht eine Klage auf Grund dieser Gebührenordnung Erfolge? Wer kann mir Bestimmtes darüber mitteilen? 2. Hat ein Stadtbauamt die Berechtigung, nach Erteilung der Baugenehmigung, nachdem der Bau schon zur Hälfte fertiggestellt ist, von einem Entwurf die Fassaden nach eigenem Gutdünken umzuändern, ohne den Verfasser desselben zu fragen bzw. in Kenntnis zu setzen? Was kann man dagegen unternehmen? F. D. E.

2. Antwort auf Frage Nr. 110. Zwischenwände ohne Platz. Der Versuch, Wände ohne jeleichen Platz herzustellen, ist schon sehr oft unternommen, jedoch bis jetzt restlos gelöst. Die beste Zwischenwand ist die lufteiose Einschaltwand, gefestigt auf Kuputz (Kockschlackenwände). Sollte aber nicht gefestigt auf Kuputz Vorarbeiten in stiller Zeit gelezt werden, so sind allerdings Gipsplattenwände zu empfehlen, aber nicht zweiseitig glatte Platten, wodurch das Verputzen angeblich erspart werden soll. Ich lehne solche Platten aus folgenden Gründen ab: Zweiseitig glatte Platten (Gußverfahren, Kastenform) werden nie so fest wie im Rahmen gegossene, da die Mischung zu lange in eigener Feuchteit steht. Dazu leiden dieselben beim Transport derauf, daß beim Versetzen der Platten sowie abessern der schladfahnen Stellen, materiell auch kein Vorteil mehr besteht. Zu empfehlen sind Kockschlackenplatten 50:100:5 cm, hergestellt in zwei rechtwinkliger Rahmenform. Als Unterlagen grobes Sackelien mit Okko-Firnis getränkt, die obere Fläche nicht künstlich gerault, sondern mit Latte abgezogen. Sie erzielen auf nun gleichstarke genau winklerechte Platten, welche sich dadurch spielend leicht, daß beim Versetzen Sie die ganze Wand nur etwa 2 mm Gips ab. Dadurch fikt kommt die Wand flach und fliebt leicht, geht schneller und die Wand bleibt trocken. Fachgemäß ausgeführt, ist auch ein Reißen der Wände so gut wie ausgeschlossen. Sie haben eine saubere und tapezierfähige Wand. Das wäre das Billigste und Beste, was ich in 23jähriger Tätigkeit auf diesem Gebiet kenne. Die ganze Einrichtung zur Herstellung von wickentlich 2 cm (ein Mann) kostet etwa 30 Mark. Zu jeder weiteren Auskunft, sowie Selbstkostenberechnung stehe ich jederzeit zur Verfügung.

Otto Olshanski, Rabitzputzer, Berlin N. Hosenstraße, Kolonie Bornholm Nr. 97.

Inhalt.

Schanfensterkunst, dazu Abbildungen. — Wirtschaftlichkeit im Bauwesen. — Schlesischer Bauwerksrat. — Der Kinker als modernes Fassadenmaterial. — Verschiedenes. — Fragekasten.